

Rassismus & Diskriminierung: **Ein Topf?**

Die Begriffe Rassismus und Diskriminierung werden oft gleichbedeutend verwendet. Dabei kommt es sowohl auf der sprachlichen, als auch auf der intellektuellen Ebene zu Verwechslungen.
Von Hamado Dipama.

Dass Rassismus und Diskriminierung oft in einem Topf landen, ist deshalb naheliegend, weil beides auf einer Negation bzw. Anomalie der menschlichen Gedanken und des Verstandes gründet. Doch Rassismus und Diskriminierung sind nicht gleich, sondern stehen zueinander wie Vater und Sohn oder Mutter und Tochter. Und sowie ein Vater anders als der Sohn ist, bzw. die Mutter anders als die Tochter, ist Diskriminierung auch von Rassismus zu unterscheiden. Trennung, Geringschätzung, Herabsetzung, Benachteiligung und Entwertung sind Determinanten der Diskriminierung und existierten schon lange vor den Ideologien der Gen- bzw. Rassenkonzepte und ihren Praxisformen, wie sie von Europäerinnen und Europäern im 15. Jahrhundert konstruiert und umgesetzt wurden. Berücksichtigt man diese Unterschiedlichkeit, lässt sich zu Afrika sagen, dass oftmals von Rassismus die Rede, aber Diskriminierung der Fall ist.

Ursprünge und Ausprägung des Rassismus in Afrika

Uns Afrikanerinnen und Afrikanern wurde beigebracht, die europäischen Rassentheorien zu glauben. Wir alle sind in den Schulen – die vom westlichen Bildungssystem inspiriert sind – über angebliche Menschenrassen unterrichtet worden. Unsere Schulmaterialien entstammten Kolonialländern. Erst in den 90er Jahren wurde wissenschaftlich, anhand von genetischen Untersuchungen, nachgewiesen, dass es keine menschlichen Rassen gibt.

Das Leben von Afrikanerinnen und Afrikanern war von grausamen Erlebnissen gekennzeichnet: Nach der Versklavung durch Araber folgte 400 Jahre Sklavenhandel, angeführt von westlichen Mächten, sowie 60

Jahre Kolonialismus und Völkermord, wie zum Beispiel die Verfolgung und Vernichtung der Hereros. In Reaktion entstand bei einigen Afrikanerinnen und Afrikanern Hass auf „weiße“¹ Menschen. Dieser Hass bricht sich zum Beispiel bei einer Besichtigung der Gedenkstätte bzw. des Museums der Sklaverei „Goré“ in Senegal Bahn. „Weiße“ Gäste müssen oftmals von Sicherheitspersonal begleitet und geschützt werden, da einige „schwarzen“ Gäste, die zumeist aus der Karibik und den Vereinigten Staaten anreist sind, stark bewegt von den dargestellten Greueln an ihren Vorfahren, ihrer Wut Luft machen.

Rassismus als eine Minderwertigkeitswahrnehmung

Rassismus beinhaltet neben einem Oberhandkomplex (Superiorität) einen Minderwertigkeitskomplex, dem eine Art Minderwertigkeitswahrnehmung folgt. Überbewertet man als Teil einer Gruppe die Teilnehmenden einer anderen Gruppe, weil sie beispielsweise anders aussehen bzw. einfach Teil der anderen Zugehörigkeitsgruppe sind, ist das ebenfalls rassistisch. Dieser Rassismus ist bei sehr vielen Afrikanerinnen und Afrikanern anzutreffen. Das hat Gründe: Von der Sklaverei bis zum Kolonialismus wurden ihnen ihre Eigenbemühungen in den meisten Bereichen, wie zum Beispiel in Kultur, Wissenschaft, Ökonomie und der Aufbau eigener Machtstrukturen, verbaut. Dies veränderte die Selbstwahrnehmung sowie die Denkwiese vieler Afrikanerinnen und Afrikanern und führte zur dauerhaften Anpassung ans Unterdrückungssystem. Deshalb ist es im Übrigen notwendig, durch Bewegungen wie z.B. der Panafricanismus-Bewegung, diese Mentalitäten zu entkolonialisieren.

Die einen in den Augen der anderen

Die beschriebenen Rassismen können Reisende oder in Afrika lebende Europäerinnen und Europäer – wenn sie ehrlich sind – bestätigen. Hingegen kommt es meines Wissens nicht vor, dass „Weißen“ der Zutritt zu Nightclubs oder Cafés verwehrt wird, weil sie „weiß“ sind. Sicherlich werden sie als "Weiße" in Afrika, vermehrt in ländlichen Gebieten, angestarrt, oder es laufen ihnen Kinder hinterher. Das geht natürlich auf die Nerven, sowie es uns "Schwarzen" hier in Europa auf die Nerven geht, angestarrt zu werden, als seien wir Außerirdische. Aber auch hierbei gibt es einen entscheidenden Unterschied: In Afrika liegt im Blick auf die „Weißen“ nicht die Abwertung. Sie werden nicht als Tiere oder "Untermenschen" verortet. In Afrika gab es noch keine Völkerschau bzw. "Weißen-schau", wie vor Jahrzehnten in Europa. Und btw.: Obwohl es die traditionellen Völkerschauen in Europa nicht mehr gibt, werden heute nach wie vor „Afrikafeste“ mit fraglichen Inhalten und an fraglichen Orten, wie beispielsweise im Augsburger Zoo (2005) oder im Saarbrücker Zoo (2009), veranstaltet.

Diskriminierung in Afrika

Diskriminierung ist in Afrika – wie auf jedem anderen Kontinent auch – ein Problem, das bekämpft werden muss. Doch auch hierbei ist zwischen Diskriminierung und konservativen Praxisformen, Nationalismus, rechter Politik und ähnlichem zu unterscheiden. In den ländlichen Regionen der Länder Afrikas werden Frauen Opfer von Diskriminierung, weil diverse Angelegenheiten als „keine Frauensachen“ verstanden werden und Frauen für den Haushalt zuständig sein sollen. Bestimmte Konservative in Afrika akzeptieren auch nicht, dass Töchter oder Söhne, Mädchen oder Jungen aus einem anderen Kulturkreis heiraten. Dieses, letzteres Ansinnen, ist allerdings eher vergleichbar mit einem Bayern, der seine Tochter mit einem Mann, der gerne eine Lederhose trägt, verheiratet sehen will.

Diskriminierung lässt sich auch in Burkina Faso erleben. Sie trifft Frauen und Mädchen, die als Bedienung in Bars („Fille de Bar“ genannt) arbeiten – aber nicht nur. Da die dort beschäftigten Frauen und Mädchen meisten aus Nachbarländern wie Togo und Ghana kommen, werden Togoerinnen oder Ghanaerinnen auf der Straße automatisch als Prostituierte eingeordnet. Mittlerweile arbeiten auch burkinische Mädchen und Frauen als "Fille de Bar". Sie sind der gleichen Diskriminierung ausgesetzt. Eine Eheschließung mit diesen Frauen, die sich vom anderen Frau-

en einzig durch ihre Beschäftigung unterscheiden, ist sehr problematisch.

Komplexe Situationen

In der Elfenbeinküste gab es Auseinandersetzungen zwischen der ivoirischen Bevölkerung und den Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern aus Burkina Faso. Viele nennen die dortigen Vorfälle Rassismus oder Diskriminierung. Das stimmt, hält man konservative bzw. rechte Politik und Diskriminierung für Synonyme. Fakt ist aber, dass die ivoirische Bevölkerung sehr lange friedlich mit den Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern zusammenlebte, bis der Bürgerkrieg kam, wobei das Regime Burkina Fasos eine einflussreiche Rolle gespielt hat. Die Reaktionen gegen die burkinischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern sind also auch im Kontext der Einmischung bzw. der Kriegsanstiftung des Regimes in Burkina Faso zu sehen.

In der Öffentlichkeit fielen in der Auseinandersetzung mit dem Genozid als Folge der Konflikte zwischen Hutus und Tutsis in Ruanda oft die Begriffe Diskriminierung und Rassismus. Es handelt sich dabei aber um etwas anderes. Fakt ist, dass Tutsi und Hutus keine unterschiedlichen Volksgruppen sind. Es gibt keine Hutu- oder Tutsi-Sprache. Die Hutu-Kultur ist nicht anders als Tutsi-Kultur. Woher soll also die Diskriminierung bzw. der Rassismus kommen? Die Bevölkerung Ruandas wurde geteilt und gegeneinander ausgespielt. Die Ursachen sind in der Unterdrückung und politischen Manövern, bzw. dem System des „Teilens & Herrschens“ zu suchen.

Der Unterschied zwischen Hutu und Tutsi wurde von der Kolonialmacht Deutschland geschaffen und später nach 1918 von Großbritannien und Belgien weiter fortgeführt. Wer mehr als zehn Rinder besaß, war Tutsi, und wer weniger Rinder besaß, war Hutu. Durch diese Kriterien (Umfang des Rinderbesitzes) wurde eine Volksgruppe gespalten.

Man stelle sich vor: Die Politik in Deutschland legt die Armen-Schicht und die Reichen-Schicht, bzw. die Hartz-4 Empfangsberechtigten und die arbeitenden Menschen, als unterschiedliche Zugehörigkeitsgruppen fest.

Zum Glück gibt es in Ruanda keine Hutus oder Tutsis mehr, sie sind wieder alle Ruander.<